

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 24 (1898)
Heft: 3

Artikel: Schnaps-Hanslis Loblied auf den neuerfundenen Turben-Branntwein
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-434187>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich bin der Düsseler Schreier
Und gehe nun fröhlich drauf los,
Die Troch-Broschüre ist wirklich
Für jedermann ganz famos.

Da sieht man wieder ganz klarhell,
Wie schlecht wir werden regiert,
Wie unser Bundesrat stets fort
Den Wagen ins Dickicht führt.

Das hat Herr Droz nun gesehen
Und ist mit Beweisen bereit:
Erst wenn man dem Bundesrat ferne,
Dann ist man wieder — gescheidet.



Der Rahmen des Gesetzes.

In einem kleinen Lande zwischen Abyssinien und Belgien, wo sieben Könige einträchtig in aller Unfehlbarkeit herrschen, bereiteten diese ihren untersten Beamten einstmals eine große Freude durch ein schönes Geschenk, ein prächtiges Bild in einem einfachen, soliden Rahmen. Es stellte zwei Frauen dar, die eine hieß Gleichheit, die andere Gerechtigkeit. Ueber Nacht aber ward das Bild aus dem Rahmen geschnitten und ein anderes stach drin. Die Idealgestalt der Gerechtigkeit war ebenfalls im neuen Bilde, aber in der einen Hand hielt sie das zerbrochene Schwert und mit der andern riß sie die Blinde von den Augen und starre entsetzt nach einem kleinen, häßlichen, verwachsenen, schielenden, hämischen Männchen, das vor ihr tolle Sprünge machte und mit teuflischem Grinsen die der Gerechtigkeit entrissene Waage in der Luft herum schwang. Und auf der Stirne trug die Missgeburt eine flammende Inschrift und die lautete: **Verordnung.**

Da erhob sich ein großes Geschrei unter den Betrogenen, aber die Könige hörten es nicht und die Schranzen, die das alte Bild mit dem neuen vertauscht, sagten: Das geht euch nichts an; solange der Rahmen dadurch nicht verletzt oder verändert wird, können wir hineinstechen, was wir wollen und euch muß Alles recht sein.

Was weiter geschah, darüber schweigt sich der Chronist einstweilen noch aus.
Erberus.

So Zwei.

Hochsträher, auf der falschen Straße,
Ergib dich nicht dem Schwabenfache;
Sei nicht ein Hintersäß-Erwünger
Und reize nicht die Städtebürger!
Das Volk zu zählen, lieber Amsler,
Als Weib- und Männerbild-Benamsler,
Mit Altersangab', wie die Regel,
Denke! — Jungfern haben Näge!

Toni: „Hest wieder en onige, häpers Verdrüß, daß d'en derigä Hand,
beckrüßel machst.“

Sepp: „Seb denn scho! Weg äme Chähliprozeß han-i müehä is föri-biet, do hätt mi en hondrig fürnehme Herr agmacht, i soll's Restremthierum unterzähnä, er zall ä frankli. Ha's thue, ond jez chönnit mer gad dä Grind uszehra vo wezä dem do; mis Mättis Ma hätt mer dä Hag nöd obel usg'hauä.“

Toni: „Bist än Nar ond chäst nöd gigä! Chäst of din Stimmzeddel glich chräblä, was d'witt, Jo oder Nå, ond 's frankli thuet der wölleweg erber waul.“

Sepp: „Bigopplig! häst mi Gott Seel bschädeli recht. I mach mer nütz drus. Chommä morn wieder dehinderä, 's wird waul no meh dera Laböri ha, wo frankli vertöslet. Chonst öppä mit mer?“

Toni: „Verschöft si. Chrüzwis ond zweris wömmmer die Donnerä för ä Narä hal!“

Besser wär' besser.

Wären Wille — Hungerbühler
Lieber doch ein wenig kühler,
Statt von wegen den Soldaten
Aneinander zu geraten;
Sollten ohne Zeit verlieren
Beide Tag und Nacht studieren,
Wie das Militär, das schwere,
Einfach gar nicht nötig wäre.

Splitter.

Man klagt über die Gottlosigkeit der Demokratie, und keine Partei wie diese hat so viele fromme Wünsche.

Man kann zweien Herren dienen!

Man kann nicht Gott dienen und dem Mammon; da aber jedes Blatt zwei Seiten hat, so kann man ganz gut auf der einen Seite sonntagsblätterliche Frömmerei und auf der andern Seite Geldsackpolitik treiben!

Schnaps-Hanslis Loblied auf den neuersfundnen Turben-Bramntwein.

E neue Schnaps! Hennisode!
Das wei mer guet is merke!
U hei mer nüt vom Alte meh,
So soll der neu is stärke.
He, Grittli, mach di gschwind uf
D'r Strämpf —
U nume nid so d'Vale grümpft —
I wott ne nid vergäbe —
Der „Türbeler“ soll läbe!
Es Glesli Turbebranntewy,
's isch neuschi Mode sihe;
Versuch emal, du wisch wohl fy
E chlen dis Mütt spähe.

Vo Turbe isch dä Chäher g'macht,
Er härdelet, es isch e Pracht;
Drum han er mers grad äbe:
Der „Türbeler“ soll läbe!
U dä das Schnäpsli brauet het,
Soll g'ehrt sy allerbäge!
U wenn er no-n-es anders het,
So soll er's nume säge.
E neue Schnaps! Mir sy derby!
Bald ghy vo däm! Vom andre ghy!
Bald nämmen dä, bald säbe —
Der „Türbeler“ soll läbe!

H - li.



So, und dieser Professor Schenk in Wien will uns einen Garantieschein ausstellen, daß wir je nach Bedürfnis ein Büblein oder ein Mädchen haben können. Weiß denn dieser Herr auch, was er tut?

Gesetz, besprochene Fabrikation könnte elektrisch oder röntgenstrahlend praktisch geschehen, was wäre die Folge? Da müßte natürlich das schönere Geschlecht, d. h. unsereins, in furchterlicher Minderheit auf der bald mädchenlosen, babilischen Welt einherwandeln.

Jeder Taglöher wollte nur Prinzen, und bei jedem Brautüder gäb's formlichen Volksaufstand, das Ereignis zu genießen. Die Türken freilich würden die Franzosen wollen nur Soldaten und die Preußen würden diese friedliche Kriegsrüstung eifrig nachmachen; und dann erst die dolchflichtigen Italiener, die volksfrömmen Österreicher und wulstleibenden Russen! Überall würden Vater, Mutter und Sohn zum furchtbaren Dreieck. Nur zu, Schenk! — wenn du das Ende aller Menschheit befördern willst! Zwölf möchte ich's den hohmütigen Hofenträger von Herzen gönnen, wenn sich ihrer hundert um eine Heiratsfähige die Köpfe zerhacken. Sollte aber ich selbst z. B. erleben unter tausenden von Männlichen das einzige schöne Geschlecht zu sein? — was dann? — Solchen hohen Gedanken anzudenken, ist meinem feinsinnigen Gehirne nicht möglich.

Eulalia.

Die Katzen.

(Antwort auf den „Katzenjammer“ in voriger Nummer.)

Mäuse fassen wohl die Katzen,
Doch auch Amjeln, Meijen, selten Spatzen.
Wenn sie miteinander schmatzen,
Zeigen sie sich ihre Täzen;
Und sie zeigen dann noch Fräzen
Doch vor Ärger sie fast platzan.
Doch ich hasse auch die Katzen,
Weil sie schmeichelnd selbst noch Fräzen.

J. M., „Büfffeind“ in Weizikon.

An den Wettermacher.

Bist ein sonderbarer Thäter, Mosje Wettermacher Peter. Sag', wo steckt der wahre Winter und am Ende was dahinter? Aus den Wolken keine Flocken, und die Straßen staubig trocken. Keine Weiber, keine „Gofen“ auf dem Ofen, hinterm Ofen; keine kühlen Winde blasen auf erhitzte, rote Nasen. Ballen werfen, gut gehärtet, wie man gerne sie verwertet andern Leuten an die Ohren, solche Freuden sind verloren, und kein Heulen und kein Bitten hilft zu Röhreröll und Schlitten. Buben, die vergnüglich schlatschen, sich in kalte Häusen putzchen, und zur Ehre Gottes frieren müssen diese Lust verlieren. Petrus, denke nicht so niedrig, mach uns nicht den Frühling widrig, lasz uns an den Jänner glauben lasz doch winden, schneien, stauben; solltest nicht die Menschen lehren, wie man kann die Welt verkehren. Was bisher, kann man verzeihen; denke nach und lasz mal schneien!